



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Constantinopel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

nung des ihr gezeigten Vertrauens sich vollkommen würdig beweisen werde. Die Achtung und die Sympathien, die Belgien in Europa findet, können sich hierdurch nur steigern und befestigen, und sollte ein Tag kommen, der es auf die Probe stellt, so wird, das hoffen wir, das belgische Volk seine Unabhängigkeit, seine Freiheit und sein edles Fürstenhaus mit dem mannhafsten Muthe zu vertheidigen wissen, mit dem seine Vorfahren einst in den Tagen der Arvevelde sich der französischen Könige erwehrt haben, und sicher werden mächtige Beistände nicht zögern, ihm zu Hilfe zu eilen.

### Aus Constantinopel.

1.

Wie Ihnen wohl bekannt sein wird, hatte man hier nicht geringe Besorgnisse wegen der Ostertage gehegt, die in der griechischen Kirche auf den ersten und zweiten Mai des gregorianischen Kalenders fallen. Nicht nur wurden, von einer alten, von Geschlecht zu Geschlecht Jahrhunderte hindurch fortgepflanzten Sage, die Rückgabe der heiligen Sophienkirche an den christlichen Cultus zur Zeit dieses Festes verkündet, sondern man verband auch damit die Erwartung auf die Vernichtung der Türkenherrschaft in Europa und auf die Austreibung des Stammes der Osmanli aus den diesseitigen Provinzen. Unter solchen Umständen waren von Seiten der hiesigen Regierung mannichfache Vorsichtsmaßregeln für den Eintritt des Festes getroffen worden. Durch Herbeiziehung verschiedener Truppenabtheilungen aus der Umgegend hatte man die Garnison der Hauptstadt verstärkt; man hatte Befehl gegeben, die Truppen in den Kasernen während der betreffenden Tage consignirt zu halten, und zahlreiche Patrouillen angeordnet. Außerdem war der griechischen Priesterschaft verboten worden, die Auferstehungsmesse in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in den Kirchen zu begeben, und ihnen aufgegeben, diese Feier bis zu Anbruch des Tages zu verschieben. Es ist nämlich im gesammten Bereich der griechischen Kirche Gebrauch, daß die Gemeinde vor der Mitternachtsstunde in der Osternacht sich zum Gotteshause begiebt, in Festgewändern, Frauen und Jungfrauen im Haar-Schmuck, und Alle mit Wachskerzen in der Hand. Die Räume des Tempels verbleiben dunkel, bis daß der höchste Geistliche mit einer brennenden Wachskerze in der Hand und mit den Worten: „Christus ist auferstanden,“ aus der Klo-nostase tritt, worauf er das Licht den Kerzen der Umstehenden mittheilt, und in wenig Minuten darauf die Kirche in den Strahlen von hundert und aberhundert Lichtern erglänzt. Man sieht, diese Ceremonie ist auf den Sinn des Volkes berechnet, und eine Hauptsache bei der ganzen Feier. Darum verfehlt der Befehl, sie auf den Anbruch des Tages zu verlegen, nicht, eine schmerzliche Aufregung hervorzurufen. In Folge derselben begab sich zu Ausgang der vergangenen Woche der griechische Patriarch in Be-

gleitung der Aeltesten aus dem Collegium der „Despoten“ nach dem Pfortenpalast, um den Großvezier zur Rücknahme des Verbotes zu veranlassen. Der griechische Oberpriester machte dabei geltend, wie die Absicht, Ruhestörungen zu vermeiden, eben durch jene Aufschubung vereitelt werden würde; er setzte hinzu, daß er für die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Kirchen sich als mit seiner Person verantwortlich erkläre, und daß es eine falsche Voraussetzung sei, wenn die türkische Regierung unter der griechischen Bevölkerung eine Tendenz zur Auflehnung gegen das Gouvernement argwöhne. In Folge dieser Verwendung wurde das Verbot zurückgenommen, und die nächtliche Feier ging in der althergebrachten Weise vor sich. Nach Anzünden der Lichter erschallten die Freudenschüsse, welche im Innern der Kirchen gestattet, aber auf den Straßen verboten sind, von dort her durch alle griechischen Quartiere. Auch nach Tagesanbruch wurde noch viel geschossen, aber die Ruhe blieb ungestört. Zahlreiche Patrouillen, die Infanterie im langsamsten Schritt, die Cavallerie, die geladenen Carabiner aufs Knie gestemmt, durchzogen ohne Unterlaß die Straßen. Auch fanden sich für etwaige Fälle Wachcompagnien in den Höfen der verschiedenen Casernen aufgestellt. Die Bevölkerung, und zwar die Muselmänner kaum weniger als die Griechen, durchzogte in großen Massen die Straßen. Auf der „großen Lamgo“, dem Begräbnißplatze der Franken und Griechen, hatte, nach alter Sitte, das Fest seinen localen Mittelpunkt; dort tanzten die Hamals oder Lastträger, ließ sich die Jugend auf mächtigen Wagen im türkischen Uebergewicht wiegen, schlangen sich Seiltänzer und boten zahlreiche Pferdevermiether den reithlustigen Bulgaren ihre abgetriebenen Koffe gegen zwanzig Para (1 Neugroschen) zu einem Distanceritt von fünfhundert Schritt an. Das Ganze hatte einen harmlosen, weit eher verträglichen als zwieträchtlichen Charakter, wie es denn auch im Allgemeinen feststeht, daß die christliche Bevölkerung der hiesigen Hauptstadt, innerhalb des ganzen Reiches die am Meisten zufrieden gestellte, weil am Wenigsten bedrückte, ist.

Das Journal de Constantinople enthält in seiner neuesten Nummer bemerkenswerthe Mittheilungen über die Bedingungen, auf Grund deren eine hiesige Compagnie die Bank, deren Operationen die Reetablirung des türkischen Münzsystems bezweckt, übernehmen wird. Das Gouvernement macht sich anheischig, der Gesellschaft, welcher eine Concession von fünfzehn Jahren gewährt ist, jährlich dreißig Millionen Piaster zu zahlen. Andere dreißig Millionen erhält die Compagnie als Vorschuß. Sie wird ihre Thätigkeit im Laufe des nächsten Monats Juni beginnen.

2.

5. Mai.

Der Tod der Sultani=Valide ist, am vergangenen Montag (d. 2ten), dem bereits zur Abfahrt sich anschickenden Lloyd=Dampfer noch als neueste Nachricht von hier aus mitgegeben worden; Sie wissen deshalb um dieses bedeutungsvolle

Ereigniß schon seit mehreren Tagen. Der Augenblick, in welchem es eingetreten ist, ist ganz der Art, um seine Wichtigkeit zu erhöhen. Man hört über die Verstorbene, daß sie an einer langwierigen Krankheit litt; nichtsdestoweniger überraschte die Kunde von ihrem Ende. Ueber das von ihr erreichte Alter weiß man nichts Genaues; sie scheint in der zweiten Hälfte der Vierziger gestanden zu haben; Andere schätzten sie für älter und rechneten ihr gegen vierundfünfzig Lebensjahre nach. Ihr Einfluß auf ihren Sohn, den Sultan Abd-ul-Medschid, war der Art, daß sie, so zu sagen, als der zweite Regent des Landes angesehen wurde. Eine Parteifarbe hatte sie schwerlich; obwol es Thatsache ist, daß sie dem alten Schendrian sehr gewogen und den Reformen feindlich gesinnt war. Wonach sie gestrebt, läßt sich kaum ahnen. Sie war der Mittelpunkt und die leitende Hand für die hiesige Camarilla; im Laufe der Zeiten außerordentlich reich geworden, besaß sie ausreichende Mittel, um in einem Lande, wo Bestechung der wirksamste Hebel für alles Vollbringen ist, ihrem Willen Geltung zu verschaffen. Was sie in ihrem Kiosk zu Beschick-Tasch angehäuft, ihre Palaste, ihre Eschift-lis (Landgüter), ihre Bergwerke, darunter viele Kohlen- und Silbergruben, fallen nunmehr ihrem einzigen Erben, dem Sultan, anheim, von dem man genugsam weiß, daß er sie gebrauchen kann.

Die Witterung ist besser, wie in den letzten Tagen, wenn auch noch kühl. Man heizte vorgestern noch in vielen Zimmern, und auf den Straßen sieht man die Franken im Paletot, die Orientalen im Pelz. Dagegen haben die Bäume mehrentheils abgeblüht; die Kastanien stehen vollbelaubt und auf den Straßen bietet man in kleinen Körbchen große Gartenerdbeeren feil, auch viele Rosen und Nelken.

### Therese Milanollo.

Das jüngstvergangene Zeitalter ist in musikalischer Beziehung überreich an Virtuosen, aber nur wenigen von ihnen ist es gegeben, den Glanz ihres Namens, der sich zuerst meteorartig ausbreitete, bleibend zu bewahren. Das Erstaunen des Publicums über das Talent und die Fertigkeit reicht nur für den ersten Augenblick aus; wer die Menge dauernd fesseln und sich einen Platz in der Kunstgeschichte erringen will, muß noch etwas anderes mitbringen, jene innere Poesie der Seele, deren Mangel sich durch keine Technik ersetzen läßt. Unter den Künstlern, denen es gelungen ist, nimmt Therese Milanollo eine der ersten Stellen ein.

Sie ist im im August 1829 zu Savigliano, einem Städtchen ohnweit Turin, geboren. Sie war noch nicht 4 Jahr alt, als sie in einer großen Messe durch die ersten Violintöne, die sie hörte, so ergriffen wurde, daß fortan ihr Sinnen und Trachten nur auf diese Kunst gerichtet war. Der Vater nahm ihr einen Lehrer, und ihr Talent entwickelte sich so rasch, daß sie bereits im 7. Jahr (1836)